

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eilfenhütte und Humberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechslend „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 143

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 4. Dezember 1915.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

Letzter Rest der serbischen Armee gefangen! König Peter auf der Flucht!

Die Stadt Prizren genommen.

16000 bis 17000 Gefangene, 50 Feldgeschütze, 20000 Gewehre, 148 Automobile und eine Menge Kriegsmaterial.

Ende des Feldzuges gegen Serbien.

Bulgarischer Generalstabsbericht vom 29. November.

Sofia, 1. Dezember. (Nichtamtlich.) Mittags haben unsere Truppen nach kurzem Kampf von entscheidender Bedeutung die Stadt Prizren genommen. 16-17000 Gefangene wurden gemacht, 50 Feldgeschütze und Haubitzen, 20000 Gewehre, 148 Automobile und eine Menge Kriegsmaterial erbeutet. Die Zahl der Gefangenen wächst unaufhörlich. König Peter und der russische Gesandte Fürst Trupchikoff sind am 28. November nachmittags ohne Begleitung mit unbekanntem Ziel davon geritten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Schlacht von Prizren, wo wir die letzten Reste der serbischen Armee gefangen nahmen, das Ende des Feldzuges gegen Serbien bedeuten.

WTB Großes Hauptquartier, 1. Dezbr. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von La Bassée richtete eine umfangreiche Sprengung unserer Truppen erheblichen Schaden an der englischen Stellung an. — Ein englisches und ein französisches Flugzeug wurden abgeschossen, die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

An einzelnen Stellen der Front fanden erfolgreiche Kämpfe mit feindlichen Nachhutten statt. — Bei Prizren nahmen die bulgarischen Truppen 15000 Serben gefangen und erbeuteten viele Gebirgsgeschütze und sonstiges Kriegsgerät.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 2. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artillerie- und Fliegerkämpfe an verschiedenen Stellen der Front keine besonderen Ereignisse. Nordwestlich von St. Quentin fiel ein wegen Motorschaden niedergegangener Doppeldecker mit zwei englischen Offizieren in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Schilderung in dem russischen Tagesbericht vom 29. November über Kämpfe bei Jüzt—Kastmirskij ist frei erfunden.

Bei der Armee des Generals von Bothmer wurden vorgehende schwache Abteilungen der Russen von den Vorposten abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz.

Westlich von Vojanik, Plevise und Jabuka besetzt. Südwestlich von Mitrovica wurden 4000 Gefangene gemacht und 2 Geschütze erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

König Peter, Nikita und Essad Pascha.

Mailand, 2. Dezember. Laut Secolo sind in Brindisi Nachrichten über eine nahe bevorstehende Zusammenkunft zwischen König Peter, König Nikita und Essad Pascha mit einigen Führern der Mafiosen in Skutari eingegangen. Es soll über gemeinsame Verteidigungsmassnahmen gegen einen deutsch-österreichisch-ungarischen Angriff beraten werden. Der serbische Ministerpräsident Pasic und die serbische Regierung sind am 28. November in Skutari angekommen.

Konstantinopel, 2. Dezember. Die Flucht der Serben nach der Grenze Südwestmazedoniens dauert fort. In Monastir gehen die Serben grausam mit den Fremden um. Ungefähr 200 Griechen wurden in Monastir verhaftet. Von der englisch-französischen Front in Mazedonien.

Lyons, 2. Dezember. (Zens. Bl.) „Le Progres“ meldet aus Saloniki, daß die englischen Truppen die Franzosen in allen Stellungen zwischen Doiran und den Höhen von Kosturino ersetzen. Die Franzosen nahmen weiter westlich ihre Stellungen ein.

Übergang der Verbündeten zum Stellungskrieg.

Budapest, 2. Dezember. Nach einer Sofioter Meldung des „Uz Est“ beginnen sich die Franzosen und Engländer nach den erlittenen großen Verlusten einzugraben und sich auf die Defensive zu beschränken. Die Lage, der von drei Seiten umklammerten Truppen ist kritisch.

Rumänien wird einen russischen Durchzug abwehren.

Budapest, 2. Dezember. (Zens. Bl.) Wie dem „Pest Hirlap“ aus Bukarest gemeldet wird, ließe die rumänische Regierung in Petersburg wissen, daß sie den Durchzug russischer Truppen durch rumänisches Gebiet mit Waffengewalt verhindern werde.

Die Russenhilfe zu spät?

Paris, 2. Dezember. (Zens. Bl.) Der militärische Mitarbeiter der „Information“, Duffelle, bespricht die Möglichkeit einer russischen Intervention auf dem Balkan und erklärt, eine Landung der Russen in den bulgarischen Häfen sei jetzt unmöglich, nachdem die Bulgaren mit Hilfe der Deutschen die Küste besetzt hätten. Die Absicht der Russen, durch Rumänien zu marschieren, oder auf der Donau in Bulgarien einzudringen, sei eine sehr schwierige Operation, die die Deutschen, indem sie die Donau bei Rustschuk sperrten, vereitelten. Derselbe befürchtet, daß die Russen, wie die Franzosen in Saloniki, zu spät kommen werden.

Amsterdam, 2. Dezember. (Zens. Bl.) Dr. Dillon berichtet dem „Daily Telegraph“ aus Rom, Lord Rittcher habe die italienische Regierung gebeten, zu schnelleren Beschlüssen zu gelangen, daß sich aber Italiens Haltung dadurch in keiner Weise geändert habe. Es werden weder bereits gefasste Beschlüsse ausgeführt, noch neue gefast.

WTB Mangel an Mannschaften in Frankreich. Die bevorstehende Einberufung der Jahreshklasse 1917 in Frankreich legt eine deutliche Beweis für den Mangel an Mannschaften ab, unter dem Frankreich zu leiden beginnt. Noch mehr beweist dies aber ein im „Main“ mitgeteilter Vorschlag des Senators Bernhardt, der die Zustimmung der Heereskommission erlangt hat. Danach sollen wie es bereits auf Grund eines Befehls vom 10. Oktober für Westafrika angeordnet ist, freiwillige Verbungen für die französische Armee unter den Eingeborenen der gesamten französischen Kolonien vorgenommen werden. Für die Freiwilligen, für ihre Familienangehörigen, ja selbst für die Stammeshäuptlinge sind zur Erzeugung einer Begeisterung für die Sache Frankreichs große Geldprämien vorgesehen.

Kohlenlegen nach Rumänien.

Bukarest, 2. Dezember. (Z.-U., Tel.) Die Regierung teilt mit, daß die Zentralmächte aus Schlefien und Böhmen große Kohlenmengen nach Rumänien absenden. Auch Rußland sendet zahlreiche Kohlen nach Rumänien.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 2. Oktober. Die Verletzung einer Schulkette in Nassau ist vom 1. Dez. ab der Schulaufsichtsbereitschaft Fräulein Johanna Dohs zu Weilsburg übertragen worden. Sie tritt an Stelle der aus dem Schuldienst des Bezirkes ausscheidenden Lehrerin Schwarzkopf.

Nassau, 3. Dezember. Wir machen nochmals auf das heute Freitag Abend stattfindende Gastspiel des Koblenzer Stadt-Theaters mit dem lustigen Schwanke „Herrschaftlicher Diener gesucht“ aufmerksam. Ueber die Erstaufführung am Koblenzer Stadt-Theater schreibt der Koblenzer Generalanzeiger unter anderem: Lachsalven erdröhnten in unserem Musentempel bei der hiesigen Erstaufführung des lustigen Schwanke „Herrschaftlicher Diener gesucht“ und auf lange Zeit wird dieses köstliche Stück dem Stadt-Theater ein volles Haus sichern. Man muß wirklich staunen über die drolligen Einfälle, auf denen die Handlung aufgebaut ist. Neuerst geschickt ist die Art und Weise, wie die Verfasser die Entwicklung der Situation schildern. Dabei gibt es keine Geschmacklosigkeiten, sondern echter urwüchsiger Humor ist die Würze dieses lebenswichtigen Schwanke.

Sollen diesmal am Weihnachtsbaum die Lichter brennen? Von verschiedenen Seiten ergeht die Anregung, daß man in diesem Jahre von Weihnachtskerzen absehen soll, ja daß man es sogar verbieten möge. So wohl-

gemeint diese Anregungen zur Streckung unserer Fettmittel auch sind,

so dürfte sich ein Verbot der Weihnachtskerzen unter keinen Umständen empfehlen.

Aus einem solchen Verbote würden unsere Feinde nur den falschen Schluß ziehen, daß sie nur noch den Krieg ein wenig hinzuziehen brauchten, um ihren Zweck zu erreichen, die Deutschen auszuhungern und zu erschöpfen. In ihrer Blindheit sind unsere Feinde überhaupt geneigt, unsere wirtschaftlichen Vorsichtsmassregeln nicht als das anzusehen, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich als vorbeugende Massregeln zur Verhütung eines Notstandes, sondern als Folgen einer bereits bestehenden Not. Wenn unsere Feinde in ihren Schlussfolgerungen Recht hätten, dann wäre schon vor einem halben Jahre der letzte Deutsche eines jammervollen Hungertodes verblieben. Bis jetzt geht es uns aber noch ganz gut; und wenn wir unserer trügen Galle ein wenig Bewegung machen wollen, dann schimpfen wir auf die hohen Preise. Aber immerhin wenn auch kein Verbot der Weihnachtskerzen erfolgt, so wäre es doch zu empfehlen, das liebe Christkind zu bitten, etwas spärlicher mit den Kerzen als in den Vorjahren umgehen zu wollen. Damit ist gewiß jedes brave und wohlgezogene Kind einverstanden und zufrieden, weiß es doch, daß auch das liebe Christkind gern mithilft, um unserem lieben Kaiser eine Freude zu bereiten und Vater und Bruder draußen im Felde zu schützen.

Kein Kuchenbackverbot zu Weihnachten. Wie die „B. Z. a. M.“ von zuständiger Stelle erfährt, wird von dem Erlaß eines Kuchenbackverbots zu Weihnachten Abstand genommen werden. Unsere Mehloräte sind so reichlich, daß keine Veranlassung zu irgendeiner Einschränkung des Kuchenbackens vorliegt. Hiergegen schweben gegenwärtig Beratungen, inwieweit es möglich ist, den übermäßigen Butter- und Fettverbrauch beim Kuchenbacken Einhalt zu gebieten.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 3. Dezember 1915, abends 8½ Uhr,

im Saale „Zur Krone“:

Theater-Abend.

Gastspiel des Koblenzer Stadttheaters. Leitung: Direktor Dr. Meinecke.

Herrschastlicher Diener gesucht.

Schwanke in 3 Akten von Eugen Burg und Louis Tauffstein.

Eintritt 75 Pfg.

Gegen Zuzahlung von 50 Pfg. werden Plätze reserviert. Bezügliche Karten sind auf dem Bürgermeisteramt zu haben.

Die Mitglieder des Gewerbevereins mit ihren Familienangehörigen und die Vereins-lazarett hier und Bergnassau-Scheuern haben freien Zutritt.

Der Vorstand.

N.B. Im Saale findet Ausschank von Getränken nicht statt.

Kriegerverein „Kaisertreue“ Bergnassau-Scheuern.

Sonntag abend 8 Uhr im Vereinslokal Schrupp

Appell.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollständiges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Für die uns bei unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche und Geschenke herzlichen Dank!

Willy Huth, Sanitätsunteroffizier, und Frau, Gretchen geb. Schmidt.

Nassau, 2. Dezbr. 1915.

Jugendwehr Nassau.

Es wird gebeten, die Mützen und Armbinden der zum Heeresdienst eingezogenen Jungmannschaften auf dem Bürgermeisteramt abzuliefern.

Es fehlt an Tatkraft . . .

Gedanken eines Unbefangenen.

Ein Italiener, der sich noch ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, veröffentlicht unter der Überschrift „Demütigung“ einen Artikel, in dem er seiner Unzufriedenheit mit den Leistungen des Bierverbandes ungeschminkt Ausdruck gibt. Nur wenige, schreibt er, denken, und die Ruhe ist groß. Man wird fliegen, sagt man in Paris, Berlin, Moskau, Wien, London, Rom, Sofia, überall, nur vielleicht nicht in Risch. Aber ich glaube doch, nicht allein zu sein mit dem Gefühl des gedemütigten Europäers. In diesen Zeiten ist die Zukunft eine Bürgerpflicht. Wenn das nicht unsere Feder zurückhielte, so würden über den Bierverband einige traurige und sehr bittere Worte zu sagen sein. Wir wollen nicht urteilen und verurteilen. Wir möchten nur Aufschluß haben, Aufschluß über gewisse Verzögerungen, Langsamkeiten, Niederlagen, Zweifel, Unsicherheiten.

Schon vor acht oder neun Monaten erklärte man, daß Deutschland ausgehungert, erschöpft, müde, eingeschlossen, blockiert, vor dem Zusammenbruch sei. Dann kam die Offensive in Rußland, die Offensive in Serbien. Sie haben immer Soldaten, Generale, Munition und Lebensmittel. Sie gehen vorwärts, mit Rückschlüssen, Schwierigkeiten und Opfern, aber sie gehen vorwärts. Die Deutschen haben einen Willen, einen Plan, ein Ziel. Eines nach dem anderen, zwar mit Verpölung, aber immer noch zur rechten Zeit werden die Ziele erreicht. Bei uns anderen dagegen fühlt man, daß etwas nicht in Ordnung ist. Es fehlt an Tatkraft, an Menschen, an Munition, ich weiß nicht woran. Belgien wurde geopfert. Jetzt Serbien. Die Großen sind nicht imstande, die Kleinen zu retten. Französische und russische Provinzen sind besetzt, englische Dampfer versenkt.

Rumänien und Griechenland haben recht, sich einstweilen ruhig zu verhalten. Man wollte Antwerpen retten, und es mißlang. Man wollte die Dardanellen vom Meere aus bezwingen, und man mußte sich zurückziehen. Jetzt hat man sich seit Monaten an der Spitze von Gallipoli angeklammert, aber Konstantinopel wird schneller von den Deutschen erreicht. Man achtete den Marsch gegen Serbien, aber man wartete, um erst im letzten Augenblick herbeizueilen, der vielleicht der letzte Augenblick Serbiens selbst ist. Langsam, langsam, fachte, fachte: die Vorsicht ist die Tugend des Bierverbandes.

Inzwischen sind die anderen in der Nähe von Paris, von London, von St. Petersburg, von Moskau, von Konstantinopel. Sie haben drei Hauptstädte in der Hand: Brüssel, Warschau, Belgrad. Jetzt sind abwarten und sehen, sagt Asquith. Unterdessen gibt es in Frankreich und England Ministerkrisen, und in Rußland schließt man die Duma, eröffnet sie wieder, schließt sie von neuem, verspricht, sie wieder zu eröffnen und droht, sie wieder zu schließen, wenn sie geöffnet wird. In Paris bildet man ein vielartiges Ministerium mit 20 Posten. In London entsteht man das alte, vielartige Ministerium mit 22 Posten und bildet ein neues einfarbiges mit zehn Posten. Wir sind in der Zeit der Regierungsexperimente.

Alle Wochen landen irgendwo englische Soldaten. Sie kommen aus allen Teilen der Welt, aber König Georg ruft persönlich dazu auf, daß einige mehr aus England selbst kommen. Die allgemeine Wehrpflicht wäre unter solchen Umständen für England eine fast nützliche Sklaverei. Man sucht Männer, auch für die Ministerien. Hätte der Bierverband zehn oder zwanzig außergewöhnliche Männer, so könnte er vielleicht einige Hunderttausende von kräftigen Soldaten entbehren. Auf der anderen Seite hat man einen einzigen Namen, aber die Namen von zwei oder drei Generalen und große ausgerüstete Massen, die wie Wetterstöße durch Europa gefegt werden.

Ich bin verwirrt. Unsere bürgerlichen Führer sind entweder hervorragende Politiker mit so tiefem und umfassendem Blick, daß das, was wir für Irrtümer, Schwächen und Niederlagen halten, in Wirklichkeit sehr geschickte Bewegungen mit unsehbare Wirkung sind, oder — es ist besser,

nicht an die Folgen zu denken, die eine politisch parlamentarische Schuldfrage für ganz Europa und auch für uns, die Unschuldigen, mit sich bringen würde. Wenn man zuviel denkt und nicht an alle Worte glaubt, fühlt man sich unbefähigt, und ich wundere mich nur, daß die anderen sich so wohl fühlen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zentrbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die Kämpfe in Kamerun.

Aber die Kämpfe von Kamerun wird (nach dem Londoner Reuter-Bureau) mitgeteilt, daß seit dem 23. Nov. westlich von Jaunde, dem Sitz der deutschen Verwaltung, heftig gekämpft wird. Hier rücken französische englische Expeditionstruppen längs der Straße und Eisenbahn von Ode mit Erfolg vor. Eine englische Abteilung drang bis zum Puge-Fluss und weiter nach Süden vor. Eine französische Abteilung besetzte Malondo. Die deutschen Truppen hatten schwere Verluste. Im nördlichen Kamerun wurden die feindlichen Streitkräfte geschlagen und auseinander getrieben; kleine Gruppen Flüchtiger werden energisch verfolgt. Ansehnliche französische Streitkräfte, die sich von französisch-äquatorial Afrika kämpfend einen Weg durch Kamerun gebahnt hatten, nähern sich Jaunde von Osten und Südosten. — Man muß den deutschen Bericht mit der Wahrheit abwarten.

Die Einberufung des Jahrgangs 1918 in Rußland.

Der russische Minister des Innern benachrichtigte alle Schulbehörden, daß wahrscheinlich schon 1916 die Einberufung des Jahrgangs 1918 erfolgen wird.

Verzweifelte Lage der Serben.

Nach den Ereignissen der letzten Tage, so schreibt das norwegische „Morgenblatt“, ist die Lage des serbischen Heeres verzweifelt. Die letzten Teile des Landes werden bald erobert sein, seine Heere oder was von seinen Heeren noch übrig ist, wird gezwungen sein, Zuflucht in Montenegro und Albanien zu suchen. Ihre Widerstandskraft, gar nicht zu reden von ihrer Offensivkraft, ist gebrochen. Die Verbündeten und die Bulgaren können binnen wenigen Tagen den größten Teil ihrer Streitkräfte gegen neue Ziele führen. Jedenfalls ist der erste Teil des großen Krieges auf dem Balkan abgeschlossen. Dieser Feldzug ist von den Verbündeten und Bulgaren mit einer Kraft und Tatkraft geführt worden, die ihn in eine Reihe mit den vielen hervorragenden militärischen Taten der ersten Zeit des Krieges stellen. Ein Heer von 250 000 Mann, wohl den tapfersten und kriegsgewandtesten der Welt bis zur Machtlosigkeit zu verringern, noch dazu in einem Lande, das so geeignet ist für eine hartnäckige und zähe Verteidigung wie Serbien, mit den denkbar elendesten Wegen und zum größten Teil in wilden Gebirgsgegenden, wo es überhaupt keine Wege gibt und ununterbrochene Regenfälle und Schnee allen Kriegshandlungen und jeder Zufuhr die größten Schwierigkeiten bereiten; alles das im Laufe von 6 oder 7 Wochen zu vollbringen ist eine so großartige Leistung, daß selbst der tapferste Kampf der Serben für ihr Land dagegen verbläht.

General Sarrail verlegt sein Hauptquartier rückwärts.

General Sarrail beschloß, nach türkischen Blättern, sein Hauptquartier hinter die Front des Zentrums der englisch-französischen Truppen zu verlegen. Die Flucht der Serben nach der Grenze Südwestasiens dauert fort. In Monastir gehen die Serben grausam mit den Fremden um. Ungefähr 200 Griechen sind in Monastir verhaftet worden.

Goldene Schranken.

6] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

Hohn — Hohn! Jeder Gedanke, mit dem sie sich hineinzuleben bemüht hatte, jeder freundliche Gedanke für ihn grinst sie an, fröhlich, abfällig.

Und er glaubte, zu-berkommen zu dürfen! Sein nachsichtiges Spiel wachte er fortsetzen mit ihr — der Lügner, der Hohn!

Antwortet kam sie sich vor, hinabgezerrt in Erniedrigung und Schmach.

Am Abend desselben Tages stand sie draußen neben dem Vergarten und sah mit leeren, abwesenden Augen den Kindern zu, die in dem Springbrunnen kleine, kunstvolle Dampfer, ein Gefährt von Hugo, fahren ließen. Sie hatte den Menschen, dem all ihre Empörung galt, heute bei Tisch wieder gesehen. Sein Bestreben, ihren Blicken zu begegnen, hatte sie mit Absicht erfüllt. Kaum konnte sie einen Blick hinterherwerfen, und die Hände, mit denen sie den Kindern vorlegte, becken.

Ihre halbtote Erregung quälte sie. Sie empfand es als neue Demütigung, sich von diesem Manne so ohne Grenzen verstören zu lassen. Die fähige Verachtung, zu der sie sich zwingen wollte, konnte sie nicht erreichen, und wenn trotz aller Abwehr und Vorsicht ihre Blicke sich doch einmal trafen, und sie das fleischliche Lächeln in seinen Augen sah, kamte glühende Rote über ihr Gesicht.

Rein, dies zu ertragen, war unmöglich.

Wenn sie nicht darüber fortkam, mußte sie dies Haus verlassen. Und sie war es auch sich selber schuldig, es zu tun.

Mitten in ihrer tiefen, trostlosen Verunsicherung am Sitter des Vorgartens redete eine Stimme sie an, deren Klang sie wohlwollend berührte. Es war die alte Dame aus dem Seitengebäude, die nützlich vom Hunde angefallen war.

Erst verstand Magdalena kaum, was sie von ihr wollte. Mühsam nur fand sie sich aus ihren Gedanken heraus. Endlich begriff sie.

Fräulein von Kleist fragte sie, ob sie sie nicht hin und wieder besuchen wolle. Es würde ihr solche Freude sein. Sehr lieb sei es ihr, sie zu häufig getroffen zu haben, denn sie habe nicht recht gemerkt, ob es angebracht sei, ihr diese Aufforderung in die schlingische Familie zu schicken.

Magda dankte und sagte gern zu. Gewiß, es war ihr lieb, besonders jetzt, ab und zu auf ein Ständchen fortgehen zu können und diese leicht fand sie bei dieser gütigen alten Dame mit dem feinen, vornehmen Gesicht den Rat, dessen sie so sehr bedurft.

Noch an demselben Abend ging sie hinüber. Fräulein von Kleist bewohnte drei Zimmer mit einer schönen, gebiegenen, altertümlichen Einrichtung. Ein bejahrtes Mädchen versah den Dienst bei ihr.

Als Magda eintrat, war ein trauliches Tee-tischchen in der Ecke gedeckt. Ein Hauch von Gemütlichkeit lag über allem. Dazu die sympathische Gestalt der Wirtin in einem herabfallenden dunklen aus schwarzem Samt, dessen

Ein russisches Geschwader an der bulgarischen Küste.

Nach der Bulareiter Zeitung „Universul“ kreuzt ein russisches Geschwader von 15 Einheiten vor der bulgarischen Küste.

Ein englischer Torpedobootzerstörer gesunken.

Auf der Doggerbank ist der englische Torpedobootzerstörer „Hervent“ auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung sind nur fünf Mann gerettet.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Weid.) Berlin, 30. November.

Die sechste Kriegssitzung des Reichstages wurde vom Präsidenten Dr. Kaempf mit einer Ansprache eröffnet, in der er der Heldentaten unserer Armeen und der Waffenbrüderschaft der Zentralmächte, mit den Bulgaren und den Türken gedachte. Der Redner führte dann weiter aus: Allen unseren Feinden ist zum Bewußtsein gekommen, daß auf den Schlachtfeldern Deutschland nicht zu besiegen ist.

Um so eifriger klammern sie sich an die Hoffnung, uns wirtschaftlich zugrunde richten und an den Gedanken, uns durch Hunger zu bezwingen. Wie sie sich in unserer finanziellen Kraft getäuscht haben — die staunenswerten Erfolge unserer Kriegsanleihen haben es bewiesen —, so täuschen sie sich in der Beurteilung unserer wirtschaftlichen Stärke. Was insbesondere die Lebensmittelfrage anlangt, so sind Brotgetreide und Kartoffeln, die wichtigsten Volksnahrungsmittel, reichlich vorhanden. Wenn in anderen Dingen zum Teil Knappheit herrscht, so soll das nicht bestritten werden und wird allerorts zugegeben, aber die Härten, die dadurch für einen großen Teil der minderbemittelten Bevölkerung entstanden sind, werden überwunden werden durch die Organisation, die dem Lebensmittelmarkt während des Krieges gegeben wird. Wir haben daher finanziell und wirtschaftlich allen Grund, mit fester Entschlossenheit und unerschütterlichem Vertrauen in die Zukunft zu blicken.

Die Einigkeit der deutschen Stämme

hat das Reich aufgebaut und die Einigkeit des gesamten Volkes ist jetzt und in Zukunft die feste Grundlage, auf der wir der Zukunft entgegengehen und die verhindern wird, daß Deutschland wieder einmal durch einen frevelhaften Angriff in eine Lage verlegt wird, wie die, in der wir diesen großen Krieg zu führen gezwungen sind.

Nach Erledigung kleinerer Sachen folgt die dritte Beratung des von den Mitgliedern des Reichstages Schiffer-Magdeburg u. Gen. eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes betreffend Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 auf Grund der in zweiter Beratung unverändert angenommenen Vorlage. Der Gesetzentwurf wird in dritter Lesung angenommen. Die Gesetzentwürfe über die Herabsetzung der Altersgrenze und über die Kriegsausgaben der Reichsbank werden auf Antrag des Abg. Bassermann der Budgetkommission überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes über vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne.

Staatssekretär des Reichsschatzantes

Dr. Helfferich:

Zur Verteidigung des allgemeinen Gedankens einer Kriegsgewinnsteuer brauche ich hier nichts zu sagen. Der Gedanke von der Notwendigkeit einer solchen Steuer ist Gemeingut des ganzen Volkes. Aber die Ausgestaltung der Steuer im einzelnen gehen aber die Meinungen noch auseinander. Der erste Grundbaustein ist die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes. Es ist eine Anlehnung an das Besteuerungsgebot. Wir gehen dabei von der Auffassung aus, daß jeder, der jetzt in der Lage ist, seine materiellen Verhältnisse zu verbessern, auch die Pflicht hat, einen ansehnlichen Teil seines Vermögenszuwachses dem Vaterland zu geben.

Gegen die allgemeine Erfassung des Vermögenszuwachses sind Einwendungen laut ge-

worden. Ich will darauf nicht näher eingehen. Ich stelle aber voran, daß es mir widersteht, denen zu folgen, die die Steuer als eine Art Strafe gegenüber den Kriegslieferanten und Vermittlungen dafür betrachtet wissen wollen. Wo direkte Überbeteiligungen vorgekommen sind, finden sich andere Wege.

Die Steuer ist keine Strafe.

Sie soll in den Augen der Steuerpflichtigen als eine Ehrenpflicht erscheinen, auch zu ihrem Teile zum Wohle des Ganzen beizutragen. Der Staatssekretär erklärte weiter, Einzelheiten könnten noch nicht mitgeteilt werden. Das eigentliche Gesetz, das mit großer Vorsicht aufgestellt werden müsse, werde im März 1916 dem Hause vorgelegt werden. Die jetzt vorliegenden Bestimmungen seien nur die ersten Schritte zum praktischen Aufbau des großen Werkes, das das deutsche Volk erwarte. Das Haus hörte begeistert zu und überließ die Vorlagen dem Haushaltsausschuß. Nach knapp einwündiger Dauer war damit der Beratungsstoff erschöpft und das Haus verlegte sich bis Mitte nächster Woche. Das zahlreiche erschienene Tribünenpublikum mußte sich ziemlich enttäuscht entfernen: die große Sensation, die Kanzlerrede, blieb aus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Eine jetzt erschienene Bekanntmachung verfügt die Beschlagnahme von wollenen und halbwillenen Wirt- und Stridwaren, Lumpen und von wollenen und halbwillenen Abfällen der Wirt- und Stridwarenherstellung und verbietet die Veräußerung und Verarbeitung dieser Stoffe. Nach dieser Bekanntmachung sind alle wollenen und halbwillenen Lumpen und Abfälle in jeder Mischung und Farbe beschlagnahmt, die im Besitz von Personen sind, die sich mit dem Handel oder der Verwendung von wollenen und halbwillenen Lumpen und Abfällen gewerbsmäßig befassen. Der Verkauf der beschlagnahmten Lumpen und Abfälle bleibt aber weiter zulässig zu Heeres- oder Marinezwecken.

* Die Vorstände der sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaften und Genossenschaften beantragten bei den Gemeindefunktionen und Ministerien in Karlsruhe und München die Aufhebung der Bierpreiserhöhung.

Österreich-Ungarn.

* Wiener Blätter widmen dem Besuche Kaiser Wilhelms in Wien längere Mitteilungen, in denen sie schreiben: „Wenn die beiden Kaiser auf die bisherigen Ergebnisse dieses von beiden Monarchen und den mit ihnen seither verbündeten Mächten aufgenommenen Kampfes für den Bestand und die Sicherheit der im Vierbund vereinigten Staaten zurückblicken, so mögen sie dies mit berechtigtem Stolz getan haben, daß ihre gute Sache auf jedem Schauplatz des furchtbaren Krieges nur Erfolge aufzuweisen hat.“ Das amtliche „Freundenblatt“ erklärt: „Der Freund zum zum Freund und mit jener schlichten Herzlichkeit, die so froh abstricht von den theatralischen Veranstaltung und Rundgebungen unserer Gegner, vollzog sich die Zusammenkunft der beiden Monarchen.“

* Kaiser Franz Josef hat dem österreichischen Minister des Innern Heindl, dem Handelsminister Schuster und dem Finanzminister Baron v. Engel die erbieten Entlassung gewährt. Zum Minister des Innern wurde der Präsident des Obersten Rechnungshofes Prinz zu Hohenlohe-Schillingen fürst ernannt.

* Bei der Eröffnung des ungarischen Reichstages hielt der Präsident eine Rede, in der er die Bedeutung des Bündnisses mit Deutschland hervorhob. Das Haus begleitete diese Ausführungen mit enthusiastischen Zurufen.

Italien.

* Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Brüssel erfährt, steht fest, daß der Papst dem Kardinal Mercier den bestimmten Auftrag erteilt, freundschaftliche Beziehungen zwischen dem belgischen Episkopat und der deutschen Oberhoheit zu pflegen.

weiche halten sich um die schmale, seine Erscheinung legten.

Eine heilsame Ruhe kam über Magdas erregtes und gehetztes Herz. Ihr war, als sei sie hier zu Hause. Als habe sie dies liebe, alte Geschloß schon lange, lange gekannt, und als wählten diese klugen, dunklen Augen alles, was sie erlebt und durchgemacht und was man ihr angetan hatte.

Fräulein von Kleist aber sah mit wachsendem Interesse auf diese junge Weib, das so schußlos solchen Stürmen preisgegeben war. Wenn sie, durch ihre Verhältnisse gedrückt, auch nie in solche Lage gekommen war, so lebte doch auch in ihr noch manche längst verjährte, bittere Erinnerung an Grausamkeit und Geisteslosigkeit, gegen die es keinen Schutz, keine Macht und für die es keine Vergeltung gibt und — sie sah ein Stückchen eigener schwerer Jugend wieder in ihr lebendig werden.

Sie stand ganz allein. Ihre Verwandten waren gestorben oder weitverstreut und entfremdet. Aber ihre hohen, geistigen Interessen, ihre Spannkraft und ihre Freude an einem kleinen ausserwählten Freundeskreis bewahrte sie vor einem leeren Leben.

Wie Magdalena vorausgesehen hatte, stand sie ihr mit ihrem Rat zu Seite. Falls Hugo im Hause blieb, war sie der festen Ansicht, daß Magda es verlassen müsse, aber da seine Abreise in einiger Zeit wieder bevorstand, riet sie selbst, um der Kinder willen, an denen sich jetzt doch empfindlichere Seiten gezeigt hatten, auszuhalten.

Als das junge Mädchen, von neuer Freu-

bigkeit erfüllt, sie verlassen hatte, sah sie noch lange und sann dem Gedächtnis nach. Und ein liebevoller Plan, diesem jungen Weib wenigstens zeitweise das Leben und die Lebensfreude zu erschließen, spukte in ihr auf und reiste mit großer Schnelligkeit.

Magdalena wußte nicht, wie ihr geschah, als sie eines Tages, noch nicht eine Woche nach ihrem ersten Besuch bei Fräulein von Kleist, einen Brief von einer unbekannten Dame, die sich Grete Bertram nannte, erhielt, die sie in den allerherlichsten Worten aufforderte, die Herbstferien bei ihnen auf ihrem Gute Seefeld in Borspommern zu verbringen. Fräulein von Kleist, die weiteste und geliebteste Freundin ihrer Mutter, habe ihr so viel Liebes von ihr geschrieben, daß sie und ihr Mann es als die größte Freude ansehen würden, wenn Fräulein Seefeld ihr diese Bitte erfüllen wollte.

Magdalena war so erschüttert von diesen fürsorglichen Güte, daß ihr die Tränen in die Augen traten. Dann aber kam ein stürmischer Jubel über sie. Diese großen Ferien mit ihren grenzenlosen Ode hatten sie schon längst mit grenzenlos Engegehen erfüllt. Schlingens mit den Kindern reisten ins Bad, sie hatte mit den Diensthofen hier zu bleiben, und Fräulein von Kleist fuhr ins Gebirge.

An diese Zeit hatte sie kaum denken mögen und nun mit einem Schlage diese entzückende Aussicht! Ganz außer sich stürzte sie fort zu Fräulein von Kleist hinüber und erzählte das ruhige, alte Fräulein, das nicht wußte, was ihr geschah.

Vaterlandsdank.

— Auszeichnung der Kriegsinvaliden. —

Das 1. und 2. Kriegsministerium hat eine sehr schätzens-, lobens- und beachtenswerte Anordnung getroffen, die bisher nicht ausgearbeiteten Kriegsinvaliden sollen — ihre vollste Anerkennung im Feld vorausgesetzt — nachträglich eine Kriegsdecoration erhalten. Jedem soll es gleich kenntlich sein, daß diese Einheimigen, Einarmigen, Einäugigen oder sonst an ihrem Körper schwer Beschädigten, eben durch den Krieg und den Dienst ums Vaterland um Bein, Arm oder Auge gekommen sind, und es ist ein Merkzeichen, ein „Aufgepaßt!“ für jeden. Christlich hat er zurückzutreten, bescheiden zurückzutreten, oder voll Anerkennung diesen vor anderen den Vortritt zu geben, wenn es sich um Verleihung einer Anstellung handelt, um ein Gedränge, um Zulassung in ein Lokal oder um einen Platz in der Straßenbahn und überhaupt immer und überall, wo unter sonst gleichen Bedingungen mehrere das gleiche anstreben. Es muß uns zum Lebensgrundsatz werden, daß künftig und für alle Zeit diejenigen, die im Kriege in erster Reihe standen, auch im Frieden und im nicht uniformierten Leben in erster Reihe zu stehen haben!

Das Ordens- oder Medaillenband der Kriegsdecoration ist gleichsam die Anweisung, die Legitimation für diesen bevorzugten Platz. Das ist wohl der tiefere und der besonders lohnenswerte Sinn des kriegsministeriellen Erlasses. Ja, mehr noch: die Kriegsauszeichnung, das kleine schwarz-weiße oder in Österreich das schwarz-gelbe oder rote Bändchen hat eine ganz merkwürdige Heilkraft. In diesem Sommer sah ich in einem reichsdeutschen Museum vier kriegsinvalide einarmige Museumsaufseher. Allen waren fehlte der linke Arm. Aber — merkwürdig! — dreien von den vier, die das Band des eisernen Kreuzes trugen, merkte man ihr Geheiß gar nicht an. Man sah an ihnen nur das Kreuz, nicht den leeren Armel ihres Rockes. An den dreien von den vier war es das Besondere, daß sie das Kreuz trugen, an dem vierten aber, daß er einarmig war! Daß er im Krieg um den Arm gekommen war, mußte man von ihm erst erfragen. Bei den andern nicht! Und auch dies ist vielleicht eine Ablichtung im Erlass des Wiener Kriegsministeriums: ungeschicktes Fragen und verlegenes Antworten aus der Welt zu schaffen.

Wer seine Pflicht getan hat, sagt der Erlass, und dabei an seinem Körper so wesentlichen Schaden nahm, soll nunmehr hinterdrein ausgezeichnet werden. Das ist das Neue und das Wichtigste an der Verfügung: bisher war die Auszeichnung nur denen bestimmt, die mehr als ihre Pflicht leisteten, die ein Mehr an Wagnis, Fährlichkeit und Erfolg aufzuweisen hatten. Jetzt im Invaliditätsfall genügt das einfache Maß. Und es ist gut, es ist vortrefflich. Diese Weisheit kann nur willkommen sein. Das Kriegsministerium sagt sich: jeder, dem die Notwendigkeit des Krieges eine Aufgabe und eine Pflicht auferlegt hat, die ihn so schwerer Leidschmerz nehmen ließen, ist, nach bürgerlichem Maß, ein Held. Ihm gebührt die Tapferkeitsmedaille. Nun soll er sie haben. Alle Kriegsinvaliden, die bisher nicht ausgezeichnet worden sind, werden nun überall, in ganz Österreich-Ungarn, zu Protokoll genommen, Grad und Grund der Beschädigung sollen festgestellt und die Auslagen dann bei den ehemaligen Regiments- und Bataillonskommanden der Invaliden nachgeprüft werden. Mit dieser Anordnung hat das 1. u. 2. Kriegsministerium eine wichtige und vorbildliche Fürsorgeaktion für die Zukunft der Kriegsinvaliden eingeleitet.

Volkswirtschaftliches.

Für 360 Millionen Mark Zehnmarskscheine.

Schon vor dem Kriege bestand im Zahlungswesen eine starke Nachfrage nach Wertabschnitten zu 10 Mark. Sie steigerte sich nach Kriegsausbruch noch erheblich, daß an Goldstücken zu 10 Mark über 300 Millionen Mark aus dem Verkehr gezogen sind. Durch Gesetz vom 22. März d. J. wurde infolgedessen die Reichsregierung ermächtigt, weitere Reichstafelenscheine zu 10 Mark im Betrage von 120 Millionen Mark auszugeben. Diese neuen

Scheine sind inzwischen zur Ausgabe gelangt, ihre Deckung ist durch Darlehnskassenscheine im gleichen Betrage bewirkt. Insgesamt sind gegenwärtig für 360 Millionen Mark Reichstafelenscheine zu 10 Mark im Umlauf.

Von Nah und fern.

Ostpreussens Wiederaufbau. Kaiser Wilhelm, der für das Kriegsgeschehen unserer Nordostmark von Anfang an das lebhafteste persönliche Interesse bezeugte, hat einen genauen Bericht über den Stand der Wiederaufbauarbeiten in Ostpreußen eingeholt. Von den zuständigen Amtsstellen in Königsberg ist dieser Bericht in Form eines umfangreichen Mappenwerkes kürzlich an den Monarchen abgeandt

schwierigen Lebensrettung und Vergung des Flugzeuges eine Geldbelohnung von je zweihundert Gulden übermitteln lassen.

Sendungen für Marineangehörige in der Türkei. Pakete für die in der Türkei befindlichen Marineangehörigen können bis 10. und 20. Dezember an die Paketammstelle des 1. Ersatz-Seebataillons in Kiel oder die der 2. Torpedo-Division in Wilhelmshaven gesandt werden. Es wird versucht werden, das Eintreffen in Konstantinopel bis zum Weihnachtseste zu ermöglichen. Eine Gewähr kann dafür jedoch nicht übernommen werden.

Die Zahl der in Verschu unterstühten Kriegerfamilien hat wiederum eine erhebliche Steigerung erfahren. Sie betrug im November

Zur Blockade Griechenlands.



Der Vierverband und besonders England hat bisher kein Mittel unversucht gelassen, um Griechenland zur Teilnahme am Kampfe gegen Bulgarien zu bestimmen. Man ist jetzt vor der Androhung der Sperrung der Lebensmittelfuhr nicht zurück-

geschreckt. Da Griechenland im wesentlichen abhängig ist von seinem Rostenhandel, ist leicht zu sehen, unter welchem Druck das Land steht, das so unentwegt seine Neutralität bewahrt.

worden. Der Text wird durch eine Reihe von Wüßern, statistischen Karten, Aufnahmen der durch die Kassen bewirkten Zerstörungen, Grundrissen und Entwürfen für die künftige Gestaltung erläutert.

Kaiserliche Belohnung für eine Fliegerrettung. Das holländische Motorboot „Branders“ schickte vor einiger Zeit in der Nordsee ein schwimmendes Flugzeug. Näher herangekommen, bemerkte es, daß sich an demselben ein deutscher Offizier angelagert hatte, der wegen eines Motorschadens mitten auf der See auf gut Glück eine Notlandung hatte vornehmen müssen. Es gelang der Besatzung des Bootes, den Offizier an Bord zu bringen und das Flugzeug abzuheben. Dem Kaiser wurde von dieser Lebensrettung Mitteilung gemacht. Jetzt hat der Monarch aus den Mitteln der deutschen Reichsregierung dem Führer und dem Steuermann des Bootes in Anerkennung der

195 130 gegenüber 186 983 im Oktober. Die Kriegsunterstützungen haben im November eine Höhe von 8 826 289 Mark erreicht; in dieser Summe sind die erhöhten städtischen Beiträge noch nicht enthalten. Die Mietunterstützungen lediglich an Kriegerfamilien beliefen sich im November auf mehr als 1 670 000 Mark.

Hindenburghaus in Löwen. Die Villa in der Bahnhofstraße zu Löwen, wo der Generalstab während der Anwesenheit des Hauptquartiers acht Monate wohnte, ist durch Kauf an die Stadt Löwen übergegangen. Sie soll künftig Hindenburghaus genannt werden.

Unerwartete Wirkung. In der Nähe von Maroni wollten, nach dem Sostiser Blatt „Kambana“, die bulgarischen Behörden ein französisches Schiff, das Salz lieferte, kapern. Die Franzosen bombardierten hierauf die Küste am Ägäischen Meer, wobei sie ihr eigenes Schiff

versenkten. Die Besatzung des Schiffes geriet in bulgarische Gefangenschaft. Sämtliche Mitglieder der Besatzung sind Neger, die kein Wort Französisch verstehen.

Das amerikanische Friedensschiff. Der Dampfer der spanischen Linie „Amerika“, der „Oskar II.“, die der amerikanische Millionär Ford und seine Anhänger mieteten, um die sogenannte Friedens-Expedition nach Europa zu bringen, wird zuerst Christiania anlaufen und dann nach Kopenhagen weiterfahren. Die Delegationen werden sich hierauf nach Stockholm und Amsterdam begeben, wo ständige Friedensbureaus errichtet werden sollen. In Amsterdam wird eine Friedenskonferenz abgehalten werden.

Deutsche Ingenieure hatten recht. Der 10 000 000 Raumyard umfassende neue Erd-rutsch im Panamakanal wird laut Schätzung der Ingenieure die völlige Schließung bis wenigstens zum 1. Januar zur Folge haben, und es wird 10 Monate währen, bis die ganze Erde bewässert ist. Das seinerzeit als Eiferfuchtelei verspottete Gutachten der deutschen Ingenieure hat sich also als das richtige erwiesen.

Gerichtshalle.

Berlin. Auf ein vollbeladenes Rollwagen-gespann im Werte von 5000 Mark hatte es der Schlosser Franz Haseloff abgesehen gehabt, der unter der Anklage des Diebstahls vor Gericht stand. Das Gespann war auf kurze Zeit ohne Aufsicht, da der Kutscher eine Verstellung zu erledigen hatte. Diese Gelegenheit benutzte der Angeklagte, um sich auf den Wagen zu schwingen und mit dem Gefährt davonzufahren. Einige auf der Straße spielende Jungen hatten jedoch den Vorgang bemerkt und liefen unter lautem Geschrei dem Wagen nach. Als der Angeklagte sah, daß die Verfolger ihm immer näher auf den Leib rückten, sprang er mitten in der Fahrt vom Wagen und flüchtete in ein Haus, wo er festgenommen wurde. Er suchte, den „wilden Mann“ zu spielen, indem er seine Verfolger anheulte: „Was unternehmen Sie sich? Ich bin ja der Hindenburg und lasse Sie erschießen!“ Diese Komödie mußte ihm aber nichts. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten, der schon erheblich vorbestraft ist, nur zu zwei Jahren Gefängnis, indem er ihm noch einmal mildernde Umstände zubilligte, weil ein Schaden nicht entstanden ist.

Frankfurt a. M. Der Arbeiter Ferdinand Morde aus Lieben, der bereits 21 mal vorbestraft ist, wurde kürzlich in der Röllrofer Gasse dabei getroffen, als er aus einer Schlinge einen Nebelöl löste. Er lebte vom gewerkschaftlichen Wüßern und hatte nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis sofort mit neuen Diebstählen begonnen. Er wurde von der hiesigen Strafkammer zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Im Kriegsquartier des Zaren. Seit der russische Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch nach dem Kaukasus „verreisen“ mußte und der Zar höchstpersönlich an die Spitze seiner Armeen trat, sind die russischen Zeitungen eifrig bemüht, die Tätigkeit des kaiserlichen Feldherrn in einem möglichst hellen Licht erstrahlen zu lassen. Nunmehr veröffentlicht der russische General Doubenst in „Ruhstoj Tschenie“ die folgende Schilderung aus dem kaiserlichen Kriegsquartier: „Das Kriegsquartier des Zaren wurde in einer kleinen Stadt in Weißrussland eingerichtet. Der Kaiser bewohnt ein niedriges Haus, in dem zwei Zimmer für seinen Aufenthalt hergerichtet wurden. Nebenbei wohnen der Hofminister Graf Frederiks und der Kommandant des kaiserlichen Palastes. Im Erdgeschoß sind der Adjutant und der Leib- arzt des Zaren untergebracht. Außerdem wohnen Leib- und Kammerdiener und einige kaiserliche Boten in demselben Gebäude. Nach 9 Uhr morgens verläßt der Zar, in einer russischen Hemdbluse und hohen Stiefeln, das Haus, um sich zum Generalstab zu begeben. Auf diesem Wege wird er von seinem Adjutanten und einem Diener zu Pferd begleitet. Der Zar liest mit dem General Alexej die Berichte von der Front und läßt sich die einzelnen Kampfhandlungen erklären. Mittags kehrt der Zar nach seinem Hause zurück. Einige Stunden später folgt eine Spazierfahrt im Kraftwagen. Das Abendessen findet um 7 Uhr statt.“

„Kind, Kind!“ rief sie, als sie sich ein bißchen entschlöß, „so etwas steckt in Ihnen? So eine langweilige Lebenslust?“

Sie sprach nicht weiter. Magda hatte sich vor ihr in die Knie geworfen, und sie beugte sich nieder und küßte die heiße, junge Stirn.

Sie sprach es nicht aus, was sie dachte. Mehr Glück oder mehr Leid als für gewöhnliche Menschen harret dein, du empfängliches, junges Menschenkind! dachte sie, und die großen Augen fanden in der aufsteigenden, fragenden, verlangenden Kinderaugen.

Als sie zurückkam, begegnete ihr Hugo im Korridor. Er trat nicht beiseite, um sie vorbeilassen, sondern stellte sich gerade vor sie hin. „Wußt ich noch immer warten?“ fragte er schamlos.

So voller Dreistigkeit keine Haltung war, so langsam stangen seine Worte. Aber Magdalene konnte diese Demut. Mit einer Geberde erhabendster Mähe wies sie zurück.

„Lassen Sie mich vorbeikommen!“ sagte sie heiser. „Ich muß vorbeikommen.“

„So?“ sagte er mit einem eigenartigen Lächeln. „Ich verstehe nämlich, daß Sie nichts von mir wissen wollen. Das wäre also ein Wunder?“

„Gott, nein, nein. Lassen Sie mich vorbeikommen!“ brach es aus Magda verwehrt heraus.

„Aber wiederholte nur in demselben langweiligen, eindringlichen Ton: „Lassen Sie mich vorbeikommen.“

„Das wäre also ein Wunder?“

„Da packte rasende Angst das verzweifelte Mädchen. Und als er mit förmlich turnerischer Gewandtheit ihr immer wieder den Weg ver-

stellte, drängte sie sich kurz entschlossen so hastig an ihm vorbei, daß ihre Schulter die seine streifte. Sie merkte, er griff nach ihr, aber wie außer sich stürzte sie davon, flog die Treppe hinauf und schloß sich oben ein.

Schluchzend sank sie auf einen Stuhl. Ihr ganzes Wesen war wie geschüttelt von Entsetzen.

Selbst die Freude auf die Reise war unter diesem Eindruck verdunkelt und geschwächt.

Die Nacht und den ganzen vorangegangenen Tag hatte es geregnet und gewittert, noch stand der Himmel weißlich grau bezogen, aber ein leichter Schein kämpfte sich durch. Auf der Chaussee standen Wasserlachen, und in dem Kiefernwald, der sich zu beiden Seiten hinzog, waren die glatten Fußwege noch schwärzlich von der aufgewogenen Feuchtigkeit.

Der offene Wagen, der Magda von der Station holte, rollte leicht dahin. Die jungen Mädchen hogen die Köpfe und schaukelten in das strahlende Licht. Der Kutscher trug eine leichte, gelbliche Sommerlivree. Er war ein treuherrlicher Sohn des Landes, und sein offenes, frisches Wesen verführte Magda eigentümlich und anmutend nach dem straffgeschulten Drill der kaiserlichen Bedienten.

Mit vollen Atemzügen sog sie die harsige, regenfrische Luft des Kiefernwaldes ein. Ihr war, als seien ihr Schwingen gewachsen, und als müßte sie mitjubeln mit den Vogelstimmen, die rechts und links vom Wege in verschiedensten Lauten zwitscherten. Allen Sinn, alle

Schwere ihres Berufs ließ sie hinter sich, so weit, so wie vergessen. Sie hätte die Arme ausbreiten mögen, dem entgegen, was da kam. Denn wie ein neues Leben grüßte es sie aus der Morgenfülle der Natur.

Sie war mit dem frühesten Zuge auf der kleinen Station eingetroffen. Noch in der Nacht war sie abgefahren. In der grauen Sommer-nacht, in der der Regen troff. Aber seltsam rührte es sie wie eine stille Symbolik, als sie so dem Tage, der durchbrechenden Sonne entgegenfuhr.

Dabei war ihr junges Herz nicht ganz ohne Bangen. Wie würden die Menschen sein, die sie erwarteten? Und würde sie ihnen gefallen?

Vielleicht machten sie nach dem Bericht des Fräulein von Meist sich ganz andere Vorstellungen von ihr.

Jetzt war die Sonne völlig da. Ihr Schein lag auf den Blättern der Ahorne und Kastanien, die die Grabenränder rechts und links be- standen, und die Regentropfen, die noch kein Wind- stoß heruntergeweht hatte, glänzten an ihrem Strahl, der sie aufzog. Auf dem grünen Wald- boden lag der Sonnenschein mit den langen regungslosen Schatten der hohen Kiefernstämme.

„Wenn dem Fräulein man bei uns ge- fällt!“ sagte der Kutscher bedenklich. „Wenn einer Berlin gewohnt ist, nachher kommt ihm ein bißchen langweilig bei uns vor.“

Magda lachte. „Mir gefällt schon jetzt.“

„Aber der Philosoph mit den blauen Knöpfen ließ sich nicht so schnell bekehren.“

„Ja, den ersten Anfang geht allens.“

Das denkt man sich denn so. Nachher kommt

dann der Jammer. Der Miedler, was unser Stellmacher ist, der ist oft mal zwei Jahre in Berlin gewesen. Den sollen Sie man hören!“

Nicht ist ihm bei uns recht! Ich sage Sie: nicht!“

„Dann ist ihr Stellmacher eine sehr löbliche Haut“, entschied Magdalene. „Und Sie werden ja sehen, wie ich denke, wenn Sie mich hier zurückfahren.“

„Gut, Fräulein, wir werden ja sehen.“

Als der Wald zu Ende war, kam ein san- diger Fahrweg, der aber jetzt durch den Regen sehr beschaffen war. Der Wagen fuhr eine starke Anhöhe heran, von der man einen weiten Blick tief ins Land hinein hatte.

Magda tat einen kurzen unwillkürlichen Aufschrei der Freude. Ihr war nicht anders, als sei all diese sonnenbeschienene Herrlichkeit für sie allein aufbewahrt. In weitefter Ferne schimmerten Kirchdächer, ragten Fabrikschorn- steine. Rote Ziegeldächer lugten aus dichtem Grün. Das hohe reife Korn tauchte und neigte sich in dem Morgenwind, der spielend darüber strich. Links am Wege hatte die Ernte schon begonnen. Mädchen in großen, weißen Hüten und hemdärmelige Männer mähten in großen Bügen die gelben Ährenmassen nieder und kleinen Hüßchen gleich ernteten die Stiegen der festgebundenen Garben.

„Gehört das schon zu Seefeld?“ fragte sie den Kutscher.

„Ja, das gehört zu Seefeld.“

„Das gehört zu Seefeld.“

„Ja, das gehört zu Seefeld.“

„Ja, das gehört zu Seefeld.“

„Ja, das gehört zu Seefeld.“

Große Weihnachts-Ausstellung

zur praktischen und herrlichen Ausschmückung des Weihnachtstisches und Weihnachtsbaumes
in

**Spielwaren, Christbaumschmuck u. -Kerzen, Hausrat,
sowie in Manufaktur-, Kurz- und Woll-Waren.**

Puppen, Wollpuppen, Celluloidpuppen, Gummipuppen von 7 Pfg. an bis zu 4.— Mk., Puppenbälle aus Leder und Tuch in allen Größen. Puppenköpfe, -Arme und -Beine aus Porzellan, Celluloid in allen Frisuren und Größen, Puppenschuhe, -Strümpfe, -Hüte, -Perücken, prächtig ausgestattete Puppenküchen, -Wagen, -Sportwagen, -Möbel in allen Größen und Preislagen, Kaufläden, Pferdegeställe, Holz-, Plüsch- und Fell-Schaukelpferde in größter Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen.

Unübertroffene Auswahl in:

Holzkarren, Holzwagen, Expeditionswagen, Bierwagen, Baukasten, Original-Ankersteinbaukasten, Regel- und Gesellschaftsspielen 40 Pfg. Dominos, Lottos, Knallpistolen 35 Pfg., Trompeten, Mund- und Ziehharmonikas, Bleisoldaten zu Fuß und zu Pferd, Kanonen, Autos, Lustschiffe, Eisenbahnen und Dampfmaschinen.

Schultaschen, Schulranzen, Griffel, Griffelkasten, Hausrat in gangbaren Ausstattungen, Kindererzöcke in Porzellan und Blech, Kochherde, Bilderbücher, Märchenbücher, Poësie-, Photographie- und Postkarten-Alben, Bürstentaschen, Pompadourtaschen, Damentaschen, Geldbeutel und Zigarren-Etuis in Leder und unübertroffener Auswahl. Rauchtische, Rauchgarnituren in den verschiedensten Ausstattungen.

Zu konkurrenzlosen Preisen:

Für Damen:

Schürzen, Strümpfe, Gürtel, Stickereien, Unterwäsche, Frauenhosen, Crettonhemden, Crettonhosen, Nachthemden, gestrickte Kragen, gestrickte Westen, Taschentücher, Charpes, Handschuhe, Corsette, Pelze, Pelzgarnituren.

Für Herren:

Soßen, Strümpfe, Kragenschoner, Kragen, Manschetten, Krawatten, Manschettenknöpfe, Taschentücher, Hosenträger, Zahnbürsten, Hautjacken, Normalhemden, Arbeitshemden, Handschuhe, Halstücher, Seidentücher usw.

Für Kinder:

Kinderlätze, Piquejackchen, Röckchen, Höschen, Taschentücher, Knaben- und Mädchenhemden, Leib- und Seelhosen, Sweaters in allen Größen usw.

Tischdecken, Teegebede, Wandstiche in allen Größen und Mustern.

Man wird staunen, was meine Weihnachtsausstellung alles bietet an unübertroffener Auswahl zu staunend billigen Preisen!
Besichtigung freundlichst erbeten. — Kein Kaufzwang!

Albert Rosenthal, Bad Nassau a. d Lahn.

Oberstrasse.

„Zum billigen Laden.“

Oberstrasse.

Bekanntmachung.

Die neuen, vom 6. Dezember ab gültigen Brotbücher werden am

Samstag, den 4. Dezember
im Rathause ausgegeben und zwar
vormittags von 9—12 Uhr die Nummern
1—1200,
nachmittags von 2—5 Uhr die Nummern
über 1200.

Die gelben Brotscheine verlieren ihre Gültigkeit mit dem 5. Dezember.

Der Umtausch der Brotbücher für Schwerarbeiter findet erst am Freitag, den 10. Dezember nachmittags um 5 Uhr statt.

Nassau, 29. November 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die Ausgabe der Brotbücher bleibt das Rathaus am **Samstag, den 4. Dezember** während des ganzen Tages für sonstige Dienstgeschäfte geschlossen. Das Standsamt ist zur Entgegennahme von Anmeldungen geöffnet.

Nassau, den 1. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Im Interesse ihrer eigenen Gesundheit und der ihrer Familienglieder werden alle von der Offizier beurlaubten Krieger und deren Angehörige gebeten, sofort Anzeige zu erstatten, wenn bei ihnen Erkrankungsmerkmale wie Durchfall, Erbrechen oder dergleichen auftreten.

Nassau, den 1. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Stadt hat Vorräthe von Kohlen (geräuchert) bezogen. Bis zum 6. Dezember abends 6 Uhr sind auf dem Rathaus Bezugscheine für diese Fleischwaren zu erhalten. Solche werden abgegeben an Familien bis zu 2 Pfund. Von Dienstag, den 7. d. Mts. an können in der Metzgerei Huth, Emserstr. 3 gegen Vorzeigung der Bezugscheine diese Waren entnommen werden. Der Preis beträgt 2.— Mk. für das Pfund. Zahlung erfolgt bei Empfang der Waren in der Metzgerei Huth.

Nassau, den 2. Dezember 1915.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Ein Kinderspielzeug gefunden.

Nassau, 2. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Diesem Einwohner, welche Weihnachtsbäume aus dem hiesigen Stadtwald wünschen, wollen dies bis zum 15. d. Mts., abends 6 Uhr, mitteilen.

Nassau, 3. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Freitag, den 3. Dezember, nachm. 5 Uhr werden Brotzettel für Schwerarbeiter ausgegeben.

Nassau, den 2. Dezember 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist Donnerstag, Freitag, und Samstag dieser Woche geschlossen.

Nassau, 30. Novbr. 1915.

Die Stadtkasse.

Freiwillige Versteigerung.

Montag, 6. Dezember, morgens 10 Uhr beginnend, lassen die Erben der verstorbenen **Christina Jung in Vergnassau** in der **Behausung** deren Nachlaß freiwillig gegen Barzahlung versteigern.

Es kommt das Haus- und Küchengerät, sowie eine Partie Heu, Stroh und Holz zur Ausbietung.

Dauerhafte

Feldpostpackungen 500 Gramm in leichten Holzkästchen

mit Scherer-Kognak, Rum, Magenlikör, Magenbitter, Bonenkamp, Rot- und Portwein.

Ehr. Piskator, Nassau.

Frische Zitronen

eingetroffen. Drogerie Trombetta, Nassau.



Singer Familien-Nähmaschinen

sind hervorragend in Dauer und Leistungsfähigkeit.

Unbegrenzte Garantie.

Reparaturen unser Erhalt kostenlos.

Praktische

Weihnachtsgeschenke

Handarbeiten in großer Auswahl.

Für Weihnachten

besonders herabgesetzte Preise.

Neuheiten in Pelzen

und Garnituren für Damen und Kinder von den einfachsten bis zu den elegantesten in neuer Sendung

W. Goldschmidt, Nassau.

Tüchtiger Farbenmüller

für Feinmahlung in dauernde Stellung sofort gesucht.

A. A. Hill

Farbenfabrik Limburg (Lahn.)

Neue große Heringe

Stück 15 Pfg.

J. Grünebaum, Nassau.

Neu eingetroffen:

Kinder Lederschürstiefel

mit Holzsohlen.

S. Löwenberg.

Schöne

Zwiebeln

empfiehlt

J. W. Ruhn.

Es ist ratsam, seine

Weihnachtseinkäufe

frühzeitig zu machen. Stets willkommen sind

Schürzen

Sie finden reiche Auswahl in:

Knabenträger- und Erstlingschürzen, Hängerschürzen, weiß, farbig und schwarz, Backstisch-, Träger-, und Kleiderschürzen, Damen-, Haus-, Träger- und Kleiderschürzen, Leichte Neuheiten in Hängerschürzen, mit und ohne Träger in weiß, farbig und schwarz. Schwarze Träger- und Hauschürzen bei

Maria Erben, Nassau

Römerstr. 1

Gottesdienstordnung, Sonntag, 5. Dez.

Evangel. Kirche.

Nassau. Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer Kranz.

Collegat für den Verband der Jungfrauenvereine unseres Bezirkes.

Nachmittags 2 Uhr: fällt aus.

Kathol. Kirche. Frühmesse: An Weh-

tagen 7½ Uhr. Hl. Frühmesse 8 Uhr.

Hochamt: 10 Uhr. Andacht: Nachmittags

2 Uhr: Gelegenheit zur hl. Eucharistie

4 Tage vor Sonn- und Feiertagen 9

4 Uhr an. Für auswärtige Pfarrangehörige

riges auch vor der Frühmesse.

Dienstadt. Sonntag, 5. Dezember: Vorm.

10 Uhr: Predigt. Nachm. 3 Uhr: Predigt in Gelfig.

Obernhof. Vorm. 10. Uhr: Predigt. Nachm.

2 Uhr: Kriegsbettstunde.